Aus der Welt der Gehörlosen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **40 (1946)**

Heft 17

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schwur war ein schreckliches Verbrechen. Es mußte gesühnt (bestraft) werden. Der Meineidige[2] wurde auf einer Bahre in den Saal getragen. Der oberste Richter trat zu ihm, hob über ihm einen weißen Stab und sprach: «Du hast mit deinem Meineid auf die ganze Stadt eine schwere Schuld geladen. Du mußt deine Schuld auf dem Rad büßen.» Dann brach er den Stab über ihm.

Ein trauriger Zug bewegte sich zur Stadt hinaus. Dazu läutete das Armensünderglöcklein. Der Zug bewegte sich zur Richtstätte. Auf einem hohen, starken Pfahl[3] war ein Rad befestigt. Die Knechte brachen dem Schuldigen die Knochen an den Armen und Beinen und flochten ihn auf das Rad. Dort hauchte er unter gräßlichen Schmerzen sein Leben aus.

Das Verbrechen war gesühnt. Die Schuld war von der Stadt weggenommen. Der Magistrat beschloß, zur Erinnerung an diese schwere Schuld die Geschichte in einem Kirchenfenster in Stein darstellen zu lassen zu einem warnenden Beispiel für alle Zeiten. Das Rad im Fenster sollte machen, daß alle Leute, welche es anschauten, dachten: «Oh, das ist schrecklich. Ich will nie falsch schwören.»

Die Neger denken anders als wir

Einst hatte ein Negerkind Lungenentzündung. Meine Schwiegertochter pflegte es und versorgte es mit Wäsche. Als es wieder gesund war, wurde es von seiner Mutter abgeholt. Statt zu danken, sagte sie: «Bwana (Herrin), ich habe dir mein Kind überlassen. Du hast es pflegen dürfen. Was schenkst du mir jetzt dafür?»

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Was erwartet der Gehörlose von der Fürsorge?

Das Thema ist nicht leicht zu besprechen, weil die Fürsorge für die Gehörlosen, speziell im Kanton Zürich, seit einigen Jahren so weitgehend aufgebaut worden ist, daß fast der Eindruck entstanden ist, es sei den Wünschen der erwachsenen Gehörlosen ganz entsprochen worden. Dieser Erfolg ist der aufopfernden Tätigkeit durch Fürsorgepersonen, Pfarrer und Taubstummenlehrerschaft zu verdanken. Wo Licht ist, findet sich auch Schatten. Ich habe den Eindruck, daß die weit-

[2] Meineid = falscher Schwur, falscher Eid.
[3] starke, dicke Stange.

gehende Fürsorge viele Gehörlose, hauptsächlich die intelligenten, lahmlegt. Ich kann mich nicht erinnern, früher eine so stark verbreitete Fürsorgepsychose bemerkt zu haben.

Deshalb mache ich folgenden Vorschlag: Intelligente, aufgeweckte Gehörlose sollten zur Selbständigkeit und Unabhängigkeit erzogen werden, indem die Fürsorge ihnen eine bestimmte Aufgabe zur Erfüllung durch eigene Kraft in bestimmter Zeit übergibt und ihnen eine kleine Belohnung verspricht, wenn die Aufgabe gut gemacht worden ist. Dies ist mein Vorschlag.

Die Gehörlosen sollten nämlich auch während ihrer freien Zeit zur Disziplin (Pünktlichkeit, Erfüllung einiger Pflichten usw.) erzogen werden, um Schwächeren zu helfen. Es ist ja bekannt, daß sie zum großen Teil in ihren Berufen tüchtig sind, aber im Privatleben sich allzuviel gehen lassen.

Otto Gygax, Zürich.

Leitsätze, vorgetragen an der Tagung für Seelsorger und Fürsorger; Zürich, 6. bis 8. Mai 1946.

Sollen wir Abzeichen tragen?

Ich kenne einen Gehörlosen namens Arnold, der an einer Paßstraße wohnt und arbeitet. Die Straße ist schmal und staubig, so daß die Fahrzeuge vorsichtig und langsam kreuzen müssen. Arnold zog einmal einen Karren auf dieser Straße. Er war klug und vorsichtig und trug eine gelbe Arbinde am Arm. Ein Auto kam lautlos und unerwartet. Aber der Autofahrer erblickte rechtzeitig das Schutzabzeichen und dachte: «Aha, er hört nichts; also muß ich bremsen, damit nichts passiert.» Das Auto fuhr ganz langsam vorbei. Arnold salutierte und dankte dem Chauffeur.

Ihr, liebe Gehörlose, seht, daß der Autofahrer wegen der Armbinde rücksichtsvoll war. Ohne Armbinde wäre Arnold in Gefahr gewesen.

Ein anderer mir bekannter Gehörloser erfuhr wegen des Schutzabzeichens am Velo etwas Aehnliches. Eines Tages mußte er das Velo auf einer engen und schlechten Straße hinaufstoßen. Aber auf der rechten Straßenseite lagen viele Steine, so daß er etwas weg von der rechten Seite fuhr. Auf einmal merkte er, daß ein von hinten kommendes Auto ganz langsam vorbeifahren wollte. Der Chauffeur fragte, ob er nicht höre. Als der Gehörlose bejahte, befahl der Chauffeur: «So, aber geh jetzt ganz auf die rechte Seite, damit ich besser vorbeikomme.»

Ihr seht, daß das Schutzzeichen eine große Rolle spielt. Es schützt vor Gefahr auf den Straßen. Darum sollen wir uns nicht wegen der gelben Armbinde schämen vor den Leuten.

H. G. (Gehörlos)

Ein Brief aus China

Das schweizerische Generalkonsulat in Shanghai hat Herrn Taubstummenpfarrer Haldemann in Bern folgenden Brief zugestellt. Der Brief ist englisch geschrieben, datiert vom 27. Juli 1946 und mit Flugpost am 7. August in Bern angekommen. Er lautet übersetzt:

Lieber Herr Redaktor!

Ich bin ein taubstummer zwanzigjähriger Chinese. Es ist mein Unglück, daß ich nur sieben Jahre Schulbildung genießen konnte. In unserm Lande ist die Schulbildung für Taubstumme nicht sehr entwickelt. Es gibt keine höhern Schulen für uns. Darum ist es mir auch nicht möglich, solche zu besuchen. Trotzdem ist es mir gelungen, in der Statistischen Abteilung des Chinesischen Amtes für Volkswohl unterzukommen, wo ich nun seit dreieinhalb Jahren arbeite.

Mein Vater ist den Taubstummen sehr wohlgesinnt. Er hat mir das Chinesische in Schrift und Wort beigebracht. Früher verstand ich Englisch nicht. Aber später hatte ich das große Glück, in Herrn Norman von der China-Inland-Mission einen guten Freund zu finden. Er ist ein freundlicher Engländer. Er lehrte mich in Tschungking anderthalb Jahre Englisch; und ich durfte dabei erfreuliche Fortschritte machen. Leider ist er 1944 nach London zurückgekehrt. Darum sind meine Kenntnisse nicht sehr groß.

In China sind über 400 000 Taubstumme, alle versunken in Dunkelheit und Elend. Darum möchte ich nach Amerika gehen, um mich dort weiter auszubilden. Möchten doch alle Taubstummen mithelfen, daß die Verhältnisse für die Taubstummen hierzulande besser werden!

Gern möchte ich mit allen Taubstummen in der ganzen Welt Briefe wechseln und Freundschaft pflegen. Ich hoffe auf Belehrung, damit meine Kenntnisse sich erweitern. Ich bitte euch ernstlich: Seid so freundlich und belehrt mich; ich werde euch gewiß dankbar sein.

Wer gern etwas wissen möchte über chinesische Geographie, Literatur, Philosophie oder über chinesische Sitten und Gebräuche, dem stehe ich gerne zu Diensten, so gut ich kann. Euer getreuer Freund

Norman Tsu,
c o. Ministry of Sozial Affairs, The Statistical Department
Nanking, China.

Wer hätte Freude, mit Herrn Tsu in Verbindung zu treten und ihm allerlei aus der Schweiz zu erzählen? Ich bin gern bereit, Briefe an ihn ins Englische über tragen zu lassen und weiterzuleiten. Der Schriftleiter

Aufschub

Der Tessiner Gehörlosenverein (Società Silenziosa Ticinese) organisierte am 13./14. April dieses Jahres einen gemeinsamen Ausflug nach Basel.

Die Leiter und Mitbrüder von Basel haben uns einen herzlichen Empfang bereitet, wofür wir ihnen noch bestens danken möchten. Wir besichtigten die Stadt, den Rheinschiffahrtshafen, den Zoologischen Garten und die Museen.

Die drei Gehörlosenvereine von Basel hatten ihre Mitbrüder vom Tessin zur Besichtigung ihrer drei Stammlokale eingeladen, wo sie gleichzeitig durch die dortigen Leiter aufs herzlichste begrüßt wurden und ihre Sympathien zum Tessin zum Ausdruck brachten.

Der Taubstummenverein «Helvetia» hat anläßlich dieser Zusammenkunft beschlossen, zu ihrem 50jährigen Jubiläum, welches im Jahre 1950 stattfindet, der Stadt Lugano einen Besuch abzustatten.

C. Cocchi, presidente SST.

Eine Spinne

Vor Jahren arbeitete ich in einem engen Büro. Wir waren unser fünf. Ganz verschiedene Menschen. Da eine junge Frau, modern gekleidet und sehr lebhaft. Neben ihr eine ältere Frau mit stillen, klugen Augen. Als dritter ein junger Mann. Er sah gern nach dem Wandkalender. Denn darunter saß ein junges Mädchen. Es gab sich noch mehr Mühe als die junge Frau, aufzufallen.

Ganz in meiner Nähe arbeitete ein kleines Fräulein mit dunklen Haaren und einer Brille. Ich fragte es etwas, dreimal, viermal. Es gab keine Antwort. Da gab ich das Fragen auf und dachte: «Sie will wohl nicht gestört sein.» Selten blickte es auf. Jedesmal kam ein trauriger Blick auf mich zu. Stumm klagten seine Augen: «Auch du verstehst

---

Nachtrag zum Bericht von der Jubiläumsfeier der **Gehörlosen-Krankenkasse Zürich.** An weitern Festgaben sind eingegangen: Vom Reiseklub Oerlikon 20 Franken, vom GB. St. Gallen 20 Franken und von der Aarg. Vereinigung der Gehörlosen 20 Franken. Den freundlichen Brudervereinen ein herzlicher Dank. Nun ist der Fonds für unbemittelte Kranke auf 195 Franken gestiegen. Der Vorstand.

mich nicht.» Endlich merkte ich: «Sie hört ja nicht. Sie hat meine Fragen gar nicht verstanden.»

Dann kam das Erlebnis. Ein heißer Sommermorgen. Im Zimmer wurde emsig gearbeitet. Niemand sprach ein Wort. Plötzlich ein entsetzender Schrei. Hastig wird ein Stuhl gerückt. Alle sehen zum jungen Mädchen hin, fragen, wollen helfen. Voll Abscheu zeigt es auf den Boden. Vor ihm krabbelt eine große schwarze Spinne. Die junge Frau ist aufgesprungen. Sie will mit dem Fuß das häßliche Tier vernichten.

Da ruft das gehörlose Fräulein «Nein!». Und nochmals «Nein!». Entrüstet stürzt es herbei und schiebt die junge Frau beiseite. Zärtlich nimmt es die große schwarze Spinne in seine Hände und trägt sie hinaus unter das Gebüsch. Es war die kleine Tat eines großen Herzens.

Ich stehe und staune. Und ich spüre, wie sehr das Fräulein die Tiere liebt. Ich selbst hätte nicht so handeln können. Denn ich mag die Spinnen auch nicht leiden. Besonders die großen nicht. Wie schön ist es, wenn Menschen aus Liebe Gutes tun. — Bald nahm ich eine andere Stelle an. Ich habe das gehörlose Fräulein nicht mehr gesehen. Aber sein gutes Beispiel lebt in mir fort. Nach D. F. «Monatsblatt», Juni 1946.

KORRESPONDENZBLATT
des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SBG.) Postscheckkonto III 15777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Einsamkeit

Was Einsamkeit bedeutet, weiß jeder Gehörlose nur zu gut. Er steht mit ihr in einem mehr oder weniger guten Verhältnis. Es kommt ganz auf seine innere Verfassung an, wie er sich zu ihr stellt. Dem einen ist sie gleichbedeutend mit Langweile, dem andern aber ist sie vertraut geworden; er sucht sie auf, sooft sich ihm Gelegenheit bietet.

Einsamkeit wird bei den Menschen von heute wenig geschätzt. Man sucht ihr zu entrinnen. Feste und Anlässe aller Art, wie sie Sonntag für Sonntag im Lande herum gefeiert werden, üben eine große Anziehungskraft auf die Leute aus. Man will sich doch nach den Mühen und Plagen der Woche einmal etwas gönnen, sich wieder einmal recht freuen. Aber auf welche Weise? So verschieden wie die Menschen sind, so verschieden sind auch die Ansichten über diese Frage. Wieviel Glück ist nur ein Scheinglück, und wie viele Freuden sind nur Augenblicksfreuden, die sich gar bald wieder verflüchtigen! Wir haben